Der Stern

Gegründet 1868.

Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht; und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht. Lichtenberg.

Nummer 23 | 1. Dezember 1939 | 71. Jahrg.

Das Geheimnis unsrer Kraft.

Ein Zeugnis des Ältesten Charles A. Callis vom Rate der Zwölf.

Das Geheimnis der Kraft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist das reine Zeugnis des Heiligen Geistes für die Göttlichkeit dieses Werkes. Gegen dieses Zeugnis werden die Pforten der Hölle niemals obsiegen.

Während der 27 Jahre, die ich als Missionspräsident in den südlichen Staaten zugebracht habe, lernte ich viele Missionare kennen. In der Erfüllung dieser Pflichten wuchsen sie zu führenden Männern heran, weil sie das Gefühl ihrer Abhängigkeit von unserm Himmlischen Vater pflegten und sich in ihrer Amtsführung auf dessen Macht verließen. Sie waren groß genug, um demütig zu sein und auf den Herrn zu vertrauen.

Mehrere dieser Ältesten starben im Missionsfeld. Ich war bei ihnen, als sie von dieser Erde schieden. Sie sandten eine heilige Botschaft an ihre Mütter. „Sagen Sie meiner Mutter, daß ich sie liebe; sagen Sie ihr, ich habe mich gefreut, auf Mission kommen zu dürfen, und daß ich weiß, daß dieses Evangelium wirklich die Kraft Gottes zur Seligkeit ist." Gerichtshöfen ist der letzte Wille und die letzte Aussage eines sterbenden Menschen heilig und von besondrer Beweiskraft, weil ein solcher Mensch weiß, daß er im Begriffe ist, vor seinen Gott zu treten.

Vom Grunde meines Herzens weiß ich, daß Jesus der Christ ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Sein Einfluß und Seine Führerschaft wirken sich im Fortschritt dieser Kirche aus. Ich weiß, daß Jesus Christus die Auferstehung und das Leben ist. In Ihm ist alle Wahrheit verankert; Er pflanzt sie in die Herzen Seiner Diener und diese sind bereit, ihre Stimme zu erheben und für die Wahrheit dieses Evangeliums Zeugnis abzulegen.

In Christo ist Kraft, Milde und Mitgefühl. Er ist allen menschlichen Hochzielen und Errungenschaften überlegen und voraus. Aus keinem andern Munde hat die Welt Worte vernommen wie diejenigen des Erlösers. Sie sind so göttlich und gleichzeitig so menschlich, daß sie gleichermaßen auf die Nöte der Reichen wie der Armen, der Gelehrten wie der Ungelehrten zutreffen und ihnen abhelfen. Nur der Gehorsam zu Seinen Lehren macht die Menschen wirklich frei. Niemand sollte daran gehen, die politischen, wirtschaftlichen oder geistigen Verhältnisse in der Welt zu verbessern, es sei denn, er sei imstande, sich die Lehren des Meisters zu Herzen zu nehmen. Die größten Geister haben Seine göttliche Führerschaft dankbar anerkannt. Alle sittlichen und geistigen Führereigenschaften, deren wir bedürfen, sind in Seiner Person verkörpert.

Es wäre unnütz, die gefährlichen Pfade des Lebens ohne diese unfehlbare Führung wandeln zu wollen. Im geschäftlichen, öffentlichen, gesellschaftlichen und industriellen Leben wie auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen sollte die Bergpredigt befolgt werden. Die Religion Christi war stark, festgegründet und aufbauend. Dank Seinem Sühnopfer werden wir aus dem Flugsande der Sünde herausgehoben und erhalten durch Gehorsam zu Seinem Evangelium erquickende Erlösung von einem schuldigen Gewissen. Durch Christo können alle Menschen erreicht werden; Er ist mächtig, selig zu machen; Er ist die Quelle aller geistigen und sittlichen Kraft.

Durch denselben Geist, den Heiligen Geist, bezeuge ich, daß Joseph Smith ein Proset Gottes ist. Er sprach die Wahrheit aus, wonach sich die Herzen der Menschen sehnten. Er starb, gleich vielen andern Ältesten und allen Märtyrern, für das Zeugnis von Jesus Christus und mit dem reinen Zeugnis des Heiligen Geistes auf den Lippen.

Der Herr sagte zu Joseph Smith: „Dein Volk soll niemals durch das Zeugnis von Verrätern gegen dich gekehrt werden“ (L. u. B. 122 : 3). Diese Verheißung ist — ich bezeuge es Ihnen — eine fortwirkende. Sie hat auf jedem Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage geruht. Sie ruht heutzutage herrlich und erhaben auf dem Präsidenten Heber J. Grant. Ich bezeuge Ihnen, daß er von Gott berufen ist, ein vom Herrn auserwählter und bestätigter Führer Seines Volkes, der uns zu unsrer herrlichen Bestimmung führen wird, wenn wir nur auf die Einflüsterungen des Geistes und auf den Rat unsrer Führer hören wollen. Ich gebe Ihnen dieses Zeugnis im Namen Jesu Christi, Amen.

Aus der Zeugnisversammlung anläßlich der Tagung unsres Jungmänner- und Jungmädchenwerkes in der Salzseestadt, 11. Juni 1939.

Grundlagen des Friedens und Wohlergehens.

Von Professor Dr. John A. Widtsoe, Mitglied der Zwölf Apostel.

Das Christentum hat nicht versagt. Die Menschheitsgeschichte offenbart uns von den Tagen Adams an die Tatsache, daß der Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi — und wäre es auch nur ein Grundsatz davon und selbst unter einem andern Namen gewesen — stets zum Frieden und Wohlergehen beigetragen hat. Frieden und Wohlfahrt der Menschen sind gefallen oder gestiegen je nach ihrem Gehorsam zu den Wahrheiten des Evangeliums.

Also nicht das Christentum, sondern die Christenheit hat versagt. Ein Christentum, das nur zum Schmuck und zur Verbrämung andrer Dinge benützt wird, hat keinen Anspruch auf besondre Berücksichtigung. Die Lehre Jesu Christi kann ihre Früchte nur hervorbringen, wenn sie in die Tat umgesetzt wird. Die Menschen haben es unterlassen, die lebenspendenden Wahrheiten des Evangeliums anzuwenden; daher rührt ihr Mißerfolg.

Auf sittlichem Gebiet wird ein ständiger Kampf zwischen dem Bösen und dem Guten geführt. Der Mensch hat seinen freien Willen. Wann-immer er das Gute gewählt hat, waren Friede und Gedeihen die Folgen. Hat er sich für das Böse entschieden, dann hat ihn mit der Zeit „der Menschheit ganzer Jammer" ergriffen. Die gegenwärtigen Übel und Nöte der Welt hat der Mensch selbst verschuldet. Er hat dem Bösen erlaubt, zu herrschen, und muß jetzt den Preis seiner Torheit bezahlen.

Der erste große Irrtum

Der erste grundlegende Irrtum besteht darin, daß sich der Mensch bei der Erforschung des Weltalls fast ganz auf die sichtbare, äußere Welt beschränkt hat. Die Menschen sind von einer siegreichen Gewißheit betreffs der Naturgesetze erfüllt; hier stehen sie dem Lichten gegenüber. Inbezug auf geistige Gesetze jedoch sind sie gänzlich unsicher und unwissend, stehen sie vor dem Dunkeln und Rätselraten. Deshalb sind sie auch gestolpert und können den richtigen Weg nicht finden. „Auge um Auge, Zahn um Zahn" ist ihre Losung geworden, wenn sie auch manchmal unter schönen Worten verdeckt ist, und so haben Kriege, Hunger, Pestilenz, Schrecken und Blutvergießen die Erde erfüllt.

Beispiele für diese einseitige Einstellung gibt es viele. Den gewaltigen Himmelkörper Betelgeuse, Millionen von Lichtjahren von der Erde entfernt, hat man gewogen und gemessen, aber über die nächstliegenden wichtigsten geistigen Fragen ist man in Unkenntnis. Das Gesetz der Schwerkraft kennt jeder Schuljunge, aber daß der Mensch nach einem vernünftigen Plan auf Erden sei, hält man nicht für bewiesen.

Prof. Dr. John A. Widtsoe.

Die Zusammensetzung des Stoffes aus Molekülen, Atomen und Elektronen ist eine erhärtete Tatsache, aber Ursprung und Bestimmung des Menschen gehören noch zu den tiefsten Geheimnissen des Lebens. Das Sinnvolle im Gesetz der Anpassung, z. B. in der Färbung der Schmetterlingsflügel, wird ohne weiteres erkannt und zugegeben; aber daß auch das menschliche Leben einen Sinn haben soll, wird noch immer weitgehend bestritten. Ein Ameisenhügel und ein Bienenkorb lassen klar erkennen, daß dort Gesetze zum allgemeinen Wohl befolgt werden, das menschliche Verhalten jedoch ist noch immer in hohem Maße auf Willkür gegründet, ändert sich beständig und niemand weiß richtig Bescheid darüber. Die Wissenschaft sagt uns nicht, ob Sprengstoffe zur Zerstörung einer offenen Stadt benützt werden dürfen, oder ob aus Stahl Schwerter oder Pflugscharen gemacht werden sollen. Es ist deshalb kein Wunder, daß infolge dieses Zustandes die Gesetze unsrer Zeit die Gesetze der rücksichtslosen Durchsetzung des eigenen Willens sind und daß die Geschichte der „zivilisierten" Völker ein so trauriges Bild darbietet.

Jede Hoffnung auf dauernden Frieden und wahres Wohlergehen ist eitel, solange die Menschen sich nicht der Erforschung und Erklärung der geistigen Fragen und Zwecke des Lebens zuwenden. Der vernunftbegabte Mensch kann dies, denn er hat nicht nur die Kraft erhalten, natürliche, sichtbare Dinge zu erforschen, sondern ebensowohl geistige und sittliche. „Klopfet an, und es wird euch aufgetan werden; suchet, und ihr werdet finden!" Wenn z. B. zur Erforschung der Grundlage für das richtige menschliche Verhalten nur annähernd soviel Zeit und Kraft verwendet würde wie etwa bei einer technischen oder wirtschaftlichen Frage, dann hätten wir bald sichern Grund unter den Füßen. Dann würde über das Dasein Gottes bald soviel Sicherheit herrschen wie über das Dasein der Sonne. Die einfachen Prüfsteine und Methoden der Wahrheit sind auf geistige und religiöse Fragen genau so anwendbar wie in der stofflichen Welt.

Unklare religiöse Begriffe

Ebensoviel Schuld an der heutigen Verwirrung und Not hat der Mangel an Einigkeit inbezug auf die religiösen Wahrheiten der Menschen. In der Welt der Naturerscheinungen stimmen die Menschen weitgehend miteinander überein und betrachten die Dinge von demselben Standpunkt aus. Bei der Erforschung des geistigen und religiösen Bereiches jedoch glaubt jeder seiner persönlichen Ansicht Alleingeltung zusprechen zu dürfen, und weltanschauliche und andre Vorurteile triumphieren über die Pflicht zur Wahrheit. Der Wortstreit über Begriffe und Erklärungen nimmt kein Ende. Gott, das Wichtigste für den Menschen, ist für die eine Gruppe ein allmächtiges, aber doch persönliches Wesen nach der Ordnung der Menschen. Für eine andre Gruppe ist Er wohl auch ein persönliches Wesen, aber von jeder Menschenart völlig und grundlegend verschieden. Wieder andren ist Er eine unpersönliche, wohltätige Macht oder Kraft, die das ganze Weltall erfüllt, und noch andre setzen Gott einfach den Naturkräften gleich. Wir müssen zu „einerlei Glauben und Erkenntnis" herankommen, wenn wir je vollen Frieden auf Erden haben wollen. Und das kann durchaus geschehen. Nötig dazu ist nur, daß die Menschen ihre vorgefaßten Meinungen aufgeben und ihr Suchen ganz auf die Erforschung und Feststellung der Wahrheit richten.

Wenn Schlachtfelder in Kornfelder, Streit in Frieden, Furcht in Glauben und Vertrauen verwandelt werden sollen, müssen die Menschen sich mit vollem Ernst bemühen, über drei Wahrheiten von grundlegender Bedeutung klar und einig zu werden: über den wahren Gott, über das Verhältnis des Menschen zu Gott und zu seinen Mitmenschen und über den Zweck des menschlichen Daseins. Nur wenn die Menschheit hierüber Gewißheit erlangt, kann sie hoffen, aus den Banden des Schreckens gelöst zu werden.

Das Wichtigste: Gott finden

In erster Linie müssen die Menschen Gott finden. Für Millionen und Abermillionen ist Er heute ein bloßer Name ohne jeden Einfluß auf ihr Leben. Die Führer einer großen Nation haben sogar allen Ernstes vorgeschlagen, zu den heidnischen, von Menschen erfundenen Göttern zurückzukehren! Der wahre Gott kann gefunden werden. Es ist nicht schwer, Ihn zu finden. Zahllose ernste Männer und Frauen haben Ihn gefunden und wissen jetzt, daß das Weltall von einem allesbeherrschenden und gleichwohl verständlichen, weisen, schöpferischen, liebevollen Wesen geleitet wird, das, weil es ein persönliches Wesen ist, zu Seinen Kindern auf Erden sprechen kann, gesprochen hat und heute wieder spricht.

Wer Gott findet, erlangt Sicherheit, überwindet die Furcht, jenen uralten Feind der Menschheit, das Erzeugnis der Ungewißheit. Ein Gefühl der Macht und Gerechtigkeit erfüllt den Menschen, der gelernt hat, daß es im Weltall keinen Zufall gibt, daß die Naturgesetze die Gesetze Gottes sind und daß die Menschheit unter einem Plane lebt, den ein allweises Wesen ausgearbeitet hat. Gott zu finden, ist also das Wichtigste für die Menschen.

Unser Verhältnis zu Ihm und den Mitmenschen

Zweitens: viele Übel des Menschen sind darauf zurückzuführen, daß er keinen richtigen Begriff hat von dem Verhältnis, in dem er zu Gott und zu seinem Mitmenschen steht. Wo soll die Achtung vor dem menschlichen Wohl und vor dem Leben herkommen, wenn man den Menschen nur als ein höheres Tier oder als den Spielball eines blinden Schicksals, meinetwegen auch als ein Geschöpf Gottes, aber nur in dem Sinne, wie das Kind aus Lehm Figuren macht, betrachtet? Der Mensch ist in jedem Sinne des Wortes das Kind Gottes, wurde von Gott gezeugt, war am Anfang beim Vater. Und da er also einen göttlichen Ahnherr hat, belebt ihn auch ein Funke der Göttlichkeit, und deshalb erhebt er sich in unvorstellbarem Maße über die Welt der Dinge.

Auf diesem Wege kommen wir zur Brüderschaft der Menschen, von der oft so wegwerfend oder gar spöttisch gesprochen wird. In Wahrheit kommt ihr eine sehr tiefe Bedeutung zu, denn alle Menschen sind Kinder Gottes und damit wirkliche Brüder und Schwestern, die alle denselben göttlichen Ahnherrn aufweisen, derselben hohen Bestimmung geweiht sind, derselben liebevollen Führung des Vaters ihres Geistes unterstehen. In diesem Lichte besehen, muß jeder Mensch etwas von Gottes Verantwort-

lichkeit und Fürsorge für die Menschenkinder auf sich nehmen. Niemand kann seinen Nächsten Hunger und Mangel leidend oder von Kummer und Sorgen bedrückt gehen lassen; er kann nicht grausam gegen sie sein und trotzdem seiner königlichen Herkunft würdig bleiben. Hätte dieses wahre Verhältnis der Menschen zueinander schon früher Eingang bei uns gefunden, wir ständen heute andern Zuständen gegenüber!

Den Sinn des Lebens verstehen

Und drittens: die Menschen müssen den wahren Sinn des Lebens verstehen. Sobald die törichte Vorstellung, im Weltall herrsche der Zufall, aufgegeben wird, erhebt sich die Frage nach dem Sinn und Zweck aller Dinge. Das Leben des Menschen auf dieser Erde ist sinnvoll. Das irdische Dasein ist ein Teil eines göttlichen Programms zum ewigen Fortschritt des Menschen. Die Erde soll diesem Fortschritt dienen, und die Bestrebungen des Menschen sollten mit diesem Daseinszweck im Einklang stehen. Würde die Menschheit diesen Zweck und Sinn verstehen und als heilig und unverletzlich betrachten, dann wäre Krieg ein Ding der Unmöglichkeit.

Dieses sind Wahrheiten, welche die Welt kennen und anwenden muß: Das Dasein Gottes; die tatsächliche Brüderschaft der Menschen und der weise Sinn und Zweck des Erdenlebens. Auf diesen Grundlagen würden Frieden und Fülle, Gedeihen und Wohlfahrt und alle Gaben unsrer Mutter Erde allen Menschen erreichbar. Der Mensch würde nicht länger führerlos auf dem Meer der Ungewißheit dahintreiben. Richtung und Weg seiner Lebensreise würden klar vor ihm liegen. Diese seine Lebensreise, geleitet von Wissen und Tun, Glauben und Werken, würde ihn in das Haus des Friedens und Wohlergehens führen.

(Aus einer Rundfunkansprache als ein Teil des Programmes der 110. Halbjahrestagung der Kirche vom 8. Oktober 1939.)

Liebet einander!

Liebe Brüder: Es ist die Pflicht eines jeden Heiligen der Letzten Tage – und sie sollte freigebig geübt werden –, seine Brüder immer zu lieben und ihnen stets zu helfen. Um vor Gott gerechtfertigt zu sein, müssen wir einander lieben; wir müssen das Böse überwinden; wir müssen die Witwen und Waisen besuchen in ihrer Trübsal, und wir müssen uns von der Welt unbefleckt erhalten, denn solche Tugenden fließen aus der erhabenen Quelle der reinen Religion, und stärken unsern Glauben, indem wir jede Eigenschaft hinzufügen, die den Jüngern unsres Herrn Jesus zur Zierde gereicht. Wir können dann beten, wannimmer wir beten sollten, können unsern Nächsten lieben wie uns selbst, in der Prüfung ausharren, weil wir wissen, daß die Segnung solcher größer ist im Himmelreich. Welch ein Trost! Welch eine Freude! Lasset mich das Leben eines Rechtschaffenen leben und lasset meinen Lohn dem seinen gleich sein!

Joseph Smith.

Leben und Erleben.

Von Prof. Dr. Joseph F. Smith.*

Wir sind auf Erden, um Erfahrungen zu machen. Wir sollen etwas erleben. Es ist etwas Tragisches um einen Menschen, der durchs Leben gegangen ist, ohne etwas Wertvolles erlebt zu haben. Es ist nicht genug, daß wir am Leben sind, wir sollen nicht nur durchs Leben hindösen und hindämmern, sondern wir sollen Erfahrungen machen, Erlebnisse haben, etwas Wertvolles lernen. Diese Welt ist ein äußerst reizvoller und anregender Aufenthaltsort; es gibt so vieles zu sehen, zu hören, zu tun, zu lernen und zu erleben, — es ist ein Jammer, daß wir ein Drittel des Lebens im Bett verbringen müssen. Ist es nicht schade um jeden Tag, an dem wir nichts Wertvolles erleben? Leben und Leben sind nicht in jedem Fall dasselbe; schon Goethe hat diesen Unterschied, wenn auch in einem etwas anderen Zusammenhange, scharf hervorgehoben:

Unser Leben kann sicherlich durch die Ärzte um keinen Tag verlängert werden, wir leben so lange es Gott bestimmt hat; aber es ist ein großer Unterschied, ob wir jämmerlich, wie arme Hundeleben, oder wohl und frisch, und darauf vermag ein kluger Arzt viel. (Zu Kanzler Müller, 1927.)

Aber nicht jedes uns zustoßende Ereignis oder Geschehnis ist auch zugleich ein Erlebnis. Ein schöner Sonnenuntergang kann für den einen ein bloßes Geschehnis bleiben, ein natürlicher, bedeutungsloser Vorgang, während er dem andern zum Erlebnis wird, das ihn für immer ein wenig besser macht.

Dasselbe gilt für ein Meisterwerk der Literatur, Kunst oder Musik: wir können einer Theatervorstellung beiwohnen, oder im Konzertsaal einer Symphonie van Beethovens oder Tschaikowskys zuhören, oder im Museum ein Gemälde von Michelangelo oder Raffael betrachten — für Tausende ist es weiter nichts als ein Ereignis, und nur verhältnismäßig wenigen wird es zum Erlebnis, nämlich nur denen, die sich von der Gewalt der ewigen Kunst erschüttern lassen, sich ihrer Wirkung ganz hingeben, erfaßt und erhoben von den großen Gedanken des schaffenden, gottbeseelten Meistergeistes.

Ein Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage geht in eine Stadt und überbringt dort seine Botschaft Tausenden von Menschen. Vielen, leider nur allzu vielen, sind er und seine Botschaft ein unbedeutendes Geschehnis; aber „zwei aus einer Familie und einer aus einer Stadt" vernehmen seine Botschaft, beherzigen sie, und ihr Leben wird von Stund an eine ganz andere Richtung einschlagen. Sie haben etwas erlebt.

„Gepriesen sei das unerschöpfliche Weltall, das uns Leben und Freude spendet" — ja, gepriesen sei's sogar für Schmerz und Leid, das es uns bringt. Hin und wieder hören wir die Behauptung, der Herr habe Abraham auf die Probe stellen und herausfinden wollen, was für ein

* Ein Sohn des verstorbenen Apostels Hyrum M. Smith und Enkel des Präsidenten Joseph F. Smith. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist Lehrer an der Staatsuniversität Utha.

Mann er sei, und deshalb habe er ihm geboten, seinen Sohn zu opfern. Dem Gebot gehorchend, habe Abraham auch alles zum Opfer bereit gemacht, der Herr aber, nachdem Er gesehen, daß Abraham willens war, alles zu tun, was Er ihm geboten, habe dann nicht mehr auf dem Opfer bestanden.

Ich vermag nicht an diese Erklärung zu glauben. Ein Gott, der in der fernsten Zukunft zu lesen vermag, brauchte keine solche Probe, um festzustellen, ob Abraham gehorsam sein werde oder nicht. Ich bin überzeugt, der Herr wußte zum voraus, daß Abraham gehorchen werde. Warum hat Er ihm dann doch dieses Gebot gegeben? Ich will nicht behaupten, daß ich den wahren Grund dafür kenne, aber soviel steht für mich fest: im Laufe jener Erfahrung hat Abraham innerlich etwas *erlebt*, was er wohl auf keine andere Weise hätte erleben können. Der Stahl, aus dem sein Charakter geformt war, muß fortan ein feineres Metall gewesen sein, und er war besser darauf vorbereitet, der große Patriarch des Volkes Gottes zu werden.

Einer der trostlosesten Ausrufe, die je gehört wurden, stammt vom Propheten Joseph Smith, und zwar aus der Zeit, wo er sich ganz und gar verlassen fühlte. Hier war ein Mann, der Gott gesehen und mit Ihm gesprochen hatte, ein Mann, der in enger und beinahe beständiger Verbindung und Gemeinschaft mit dem göttlichen Geist gelebt hatte. Aber auch er mußte eine Zeit durchmachen, wo ihm diese Gemeinschaft entzogen zu sein schien und er in seiner Vereinsamung und Verzweiflung stöhnte: „Die Himmel sind wie Blei über mir." Dies war der Ausdruck einer Seelenangst, die wir nur schwer verstehen, geschweige denn nachfühlen können, aus der aber eine Wertschätzung göttlicher Leitung und Führung erwuchs, die wahrscheinlich auf keine andere Weise möglich gewesen wäre.

Das erinnert uns an einen anderen, von noch viel größerer Seelenqual zeugenden Ausruf — den verzweifeltsten, der je über Menschenlippen gegangen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der diesen Aufschrei ausstieß, war nicht nur ein Mensch, sondern Er war auch der Eingeborene des Vaters, ein Gott aus eigenem Recht, einer geistigen Qual ausgeliefert, mit der verglichen seine körperlichen Schmerzen beinahe nebensächlich erschienen. Hier *erlebte* der Sohn Gottes etwas. Hier machte Er es allen Menschen möglich, der Früchte der Buße teilhaftig zu werden. Hier erlitt Er unsagbare Qualen, die jedes menschliche Verständnis übersteigen, aus denen Er aber als der Welt Heiland hervorging.

☆

„... wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum Guten gereichen werden. Des Menschen Sohn ist unter alle diese erniedrigt worden — bist du größer als er?" (Der Herr zu Joseph Smith, L. u. B. 122:7, 8.) *Lernen* sollen wir also durch unsere Erfahrungen und Erlebnisse. Die alten Griechen hatten ein Sprichwort: „Es gibt nur *ein* Gutes — das Wissen; und nur *ein* Übel — die Un-

Schluß auf Seite 367

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Einigkeit.

„Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir.

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden,

„auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt" (Joh. 17).

Wie wahrscheinlich die meisten von Ihnen erkannt haben werden, habe ich diese Stelle aus einem der erhabensten Gebete angeführt, das je auf Erden gesprochen wurde. Es war eine Fürbitte. Und die Umstände, unter denen es gesprochen wurde, machten es doppelt bedeutungsvoll. Christus betont darin die Einigkeit als das Notwendigste für Seine Jünger.

Einigkeit, Eintracht, Frieden, gegenseitiges Sichverstehen kennzeichnen einen Zustand, wonach das Menschenherz sich beständig sehnt. Das Gegenteil davon ist Uneinigkeit, Streit, Zwietracht, Verwirrung.

Einigkeit im Heim.

Ich kann mir kaum etwas Bedauerlicheres vorstellen als das Fehlen von Einigkeit und Verträglichkeit im Heim. Andrerseits weiß ich, daß ein Heim, in welchem Einigkeit, gegenseitige Rücksichtnahme und Unterstützung und Liebe wohnen, gradezu ein Stück Himmel auf Erden ist. Ich nehme als selbstverständlich an, daß die meisten von Ihnen dasselbe bezeugen können, weil sie in Heimen leben, in denen diese Tugenden vorherrschen. Voll Dankbarkeit halte ich die Erinnerung in mir heilig, daß ich in meiner Jugend im elterlichen Heim nicht ein einziges Mal Zeuge war von Uneinigkeit oder gar Streit zwischen Vater und Mutter, und daß gegenseitiges Verständnis und guter Wille die Bande waren, welche eine große Familie von glücklichen Knaben und Mädchen fest zusammenhielten. Frieden und Eintracht sind die Tugenden, die in jedem Heim in erster Linie gepflegt werden sollten.

Einigkeit in den Organisationen der Kirche.

In Gemeinden und ihren Organisationen ist nichts dem Fortschritt so förderlich wie diese Tugend der Einigkeit. Wenn Neid und Mißgunst, Eifersucht und Übelreden das Vertrauen, die Einigkeit und das Zusammenarbeiten untergraben oder stören, muß der Fortschritt der Organisation aufhören. Der Kirche droht wenig oder kein Schade durch Verfolgung und Angriffe und Verleumdung von außen; ein viel größeres Hindernis des Fortschritts sind die Fehlerfinder, die Zwietrachtstifter, die Nachlässigen, die Übertreter und die halb oder ganz Abgefallenen in der Kirche selber, die den Geist Gottes verloren haben.

Möge jenes fürbittende Gebet unsres Herrn und Heilandes für Einigkeit sich in unsern Heimen und Gemeinden erfüllen! Möge Gott diese Seine Kirche auch weiterhin leiten und führen und möge Er besonders die Priesterschaft auch in Zukunft eines Herzens und eines Sinnes erhalten im Aufbau Seines Reiches auf Erden!

Präsident David O. MacKay in einer Ansprache an der 110. Halbjährlichen Tagung, 8. Oktober 1939.

Gehe hin und tue desgleichen!

Zwei Freunde unterhielten sich miteinander. »Hast du schon bemerkt«, sagte der eine, »daß Bruder Schulze noch immer seine alte Schwachheit hat? Es ist ein Jammer, daß der Mann nicht mehr Fortschritte macht und seine Untugend nicht endlich ablegen kann. Und er scheint nicht einmal den Versuch zu machen, sie zu überwinden.«

»Du hast recht«, sagte der andre, »es scheint so. Aber hast du bemerkt, daß zwei oder drei andre Schwachheiten, die er noch vor einigen Jahren hatte, jetzt vollständig verschwunden sind? Hast du ihm übrigens in seinem Kampfe irgendwie geholfen und Mut zugesprochen? Ich habe es getan. Mehr als einmal bin ich zu ihm gegangen und habe zu ihm gesagt: ‚Ich freue mich und bin stolz auf Sie, Bruder Schulze. Ich habe Sie beobachtet und bemerkt, wie Sie Fortschritte gemacht haben und gewachsen sind. Ich weiß, wie tapfer Sie gekämpft und etliche Schwachheiten überwunden haben, unter denen Sie früher zu leiden hatten. Ich freue mich von ganzem Herzen darüber und weiß, Sie werden auch über die andern Meister werden, die Ihnen heute noch zu schaffen machen.‘ – Gib ihm noch etwas Zeit; vielleicht wird er auch noch den Fehler ablegen, den du jetzt so beklagst.«

Schluß von Seite 304

wissenheit." Ich glaube, der ihm zugrunde liegende Gedanke wäre besser ausgedrückt, wenn wir zwei Worte etwas änderten: „Es gibt nur ein Gutes — die Weisheit; und nur ein Übel — die Dummheit." — Weisheit ist mehr als Wissen — sie ist Wissen plus die Fähigkeit, von diesem Wissen den besten Gebrauch zu machen; Dummheit und Stumpfsinnigkeit aber unterläßt es oder weigert sich, erreichbares Wissen zu einem guten Zweck anzuwenden.

Der Wilde, der in einer ihm feindlichen Umgebung der kargen Natur seinen dürftigen Lebensunterhalt abringt, ist nicht dumm. Er gebraucht die ihm gegebenen Kräfte zu seinem bestmöglichen Vorteil, so gut er es versteht. Dumm und stumpfsinnig aber ist der Mensch, der von Gelegenheiten und Möglichkeiten umgeben ist, jedoch keinen Gebrauch davon macht. In dieser Hinsicht sind wir als ein Volk nur allzu häufig dumm und stumpfsinnig. Warum? Weil wir es so manches Mal unterlassen, uns die Vorteile des Evangeliums Jesu Christi zunutze zu machen.

Dieses Evangelium ist einfach das, was es zu sein vorgibt: der Lebensweg zur Seligkeit. Leider haben wir solche und ähnliche Worte so oft gebraucht, daß sie uns zu einer festen, toten Formel geworden sind, die ihren eigentlichen Sinn für uns verloren hat, oder wenigstens haben wir aufgehört, diesen Worten ihre volle Bedeutung beizulegen und etwas dabei zu denken, wenn wir aussprechen. Wie könnte man deshalb das Evangelium mit anderen Worten umschreiben? Das Evangelium ist eine ganz bestimmte Lebensart oder Lebensweise, eine besondere Art, unsere täglichen Pflichten zu erfüllen. Seligkeit heißt, Erfolg haben, aber nicht nur Erfolg in weltlichen Dingen, sondern vor allem in sittlichen und geistigen, und zwar schon hier auf Erden. Nur zu oft verbinden wir den Gedanken an die Seligkeit mit dem ans Jenseits und vergessen dadurch, daß unser späteres Leben nur die Folge unseres jetzigen sein kann. „Mormonismus" — das Evangelium Jesu Christi — ist also der allerhöchste Führer im Leben.

Warum der allerhöchste? Weil er das Evangelium Jesu Christi ist. Dieses wurde nicht von irgendeinem gelehrten Rate weiser Männer ausgearbeitet, sondern es stammt von Jesus Christus selbst, der es uns durch Seine Propheten geoffenbart hat. Es ist heute hier auf Erden erhältlich. Jeder Heilige der Letzten Tage hat diesen Lebensführer zur Verfügung, und doch unterlassen es viele, sich ihn zunutze zu machen.

Das kommt in erster Linie daher, daß wir zu wenig von ihm wissen. „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewigen Leben darinnen!" Könnte nicht der Ausruf: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt" — könnte er in gewissem Grade nicht auch auf die Heiligen der Letzten Tage angewandt werden? Welche Anstrengungen macht ein durchschnittlicher Heiliger der Letzten Tage, um mit dem Evangelium vertraut zu werden? Niemand kann einen Plan richtig befolgen, den er nicht kennt.

Und neben dem Wort Gottes in den Heiligen Schriften steht uns laufend der Rat unserer lebenden Kirchenführer zu Gebote, vor allem des Präsidenten der Kirche, der die Schlüssel des Melchizedekischen Priestertums hat. An unseren Tagungen erheben wir die rechte Hand zum Zeichen, daß wir Präsident Heber J. Grant als Propheten, Seher und Offenbarer anerkennen und unterstützen. Schenken wir aber dann seinen Ermahnungen und Ratschlägen Gehör? Leider liegen nur allzu viele Beweise dafür vor, daß wir dies sehr oft n i c h t tun.

Das „Mormonen"-Volk, im Besitze des Evangeliums Jesu Christi, hat es in der Hand, entweder das Licht der Welt oder das dümmste und stumpfsinnigste Volk der Welt zu sein — je nachdem es von diesem Evangelium Gebrauch macht oder nicht. Dieser Gedanke verdient wohl, daß wir ernstliche Beachtung schenken. Wem viel gegeben, von dem wird viel erwartet.

Solange es Heilige der Letzten Tage gibt, die ihre Führer nur durch das Aufheben der rechten Hand „unterstützen", ohne es durch nachfolgende Taten zu beweisen; solange Bibel, Buch Mormon, Lehre und Bündnisse staubbedeckt und ungelesen auf dem Bücherbrett stehen, solange also, wie die Heiligen der Letzten Tage einzeln und als Körperschaft das Evangelium Jesu Christi nicht lernen und nicht leben — solange werden wir unter der Dummheit und Stumpfsinnigkeit — dem größten aller Übel — leiden müssen.

Noch ein Wort über das Lernen, und zwar im Anschluß an das 9. Kapitel im 2. Buch Nephi:

O wie eitel, wie gebrechlich und wie töricht sind doch die Menschen! Wenn sie gelehrt sind, dann dünken sie sich weise und horchen nicht auf den Rat Gottes; sie setzen ihn beiseite, denn sie denken, sie wüßten alles selbst, daher ist ihre Weisheit Torheit und nützt sie nichts. Und sie werden umkommen.

Man kann nie zuviel lernen. Wohl aber gibt es ein zu einseitiges, zur Überheblichkeit führendes Lernen. Die Welt leidet unter dieser „Weisheit"-Menschen, d. h. jener Menschen, die sich durch ihr angeblich so großes Wissen aufblähen und denken, sie wüßten alles selber und besser. Aber gelehrt sein ist nur dann gut, „w e n n m a n a u f d e n R a t G o t t e s h o r c h t". Wieviel mehr Erleuchtung könnte den Menschen zuteil werden, wenn sie auf den Rat des Herrn hörten! Was könnten sie nicht alles tun zum Fortschritt der Welt, wenn sie nicht nur alles lernten, was sie lernen könnten, sondern dazu auch noch den Rat des Schöpfers annähmen!

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen, und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen. Goethe.

Die richtige religiöse Einstellung.

Vom Ältesten George D. Pyper,
Leiter des Sonntagsschulwerks der Kirche.

In allen religiösen Fragen hängt sehr viel von der Geisteshaltung ab, in der ein Mensch an solche Fragen herantritt. Beim Unterricht in unsern kirchlichen Organisationen, wo ja das Studium der Religion im Mittelpunkt steht, spielt deshalb die religiöse Einstellung der Teilnehmer eine wichtige Rolle.

Da haben wir zunächst jene kritisch, um nicht zu sagen mißtrauisch eingestellten Zeitgenossen, denen man alles „beweisen" muß. Nichts, sagen sie, ist wahr, solange es nicht „bewiesen" ist. Dies war die Einstellung des ungläubigen Thomas, des Apostels des Herrn. Er weigerte sich, zu glauben, ehe er gesehen hatte. Ein solcher Mensch ist voller Fragen und Zweifel. Wollte er sich selber treu bleiben, dann müßte er eigentlich z. B. die Liebe zweifelsüchtig zergliedern, anstatt sie als eine große, veredelnde Erfahrung zu erleben und hinzunehmen. Eine Klasse von solchen Kritikastern würde sich bald in einen Debattierklub verwandeln. Dann würde alles und jedes „geprüft", und zwar mit so vielen Maßstäben, wie Personen anwesend sind. Auf diesem Wege würde die Klasse nirgendwo hinkommen. Jedermann wäre am Ende so weit, wie er am Anfang gewesen, ja, sein Geist wäre vielleicht noch unklarer und sein Herz voller Haß. „Streit ist vom Teufel."

Dies ist die Geisteshaltung mancher junger Leute von heute, zumal solcher, die gerne auf ihre angebliche „höhere Bildung" pochen. Man sagt uns, wir lebten in einem wissenschaftlichen Zeitalter, aber oft mißverstehen wir den wahren wissenschaftlichen Geist. Der Geist der Wissenschaft ist nicht argwöhnisch in dem Sinne, daß er alles und jedes in Zweifel zeht, sondern mehr in dem Sinne, daß er frägt und forscht, aufgeschlossen und lernbegierig ist. Der wahre Wissenschafter ergeht sich nicht in Redekämpfen und Wortstreitigkeiten, er setzt sich überhaupt nie aufs Streitroß, entschlossen, zu „beweisen", daß er recht und der andre unrecht habe. Man kann sich kaum eine Gruppe von Wissenschaftern vorstellen, die sich über eine Entdeckung streiten. Eine Entdeckung ist eine Tatsache, und an einer Tatsache läßt sich nicht herumdeuteln. Aber man kann sich leicht vorstellen, wie jene sich mit der Ansicht eines andern auseinandersetzen, um den Wahrheitskern herauszufinden, der in ihr stecken mag. Das ist der wahre Geist wissenschaftlicher Forschung.

*

Im Gegensatz zur zweifelnden Einstellung kann man sich der Religion aber auch im Geiste des Suchens nach Wahrheit, aufgeschlossen, empfänglich und lernbegierig nähern. Und dies ist die richtige Geisteshaltung. Sie nimmt an, daß etwas wahr sein kann. „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio" (Shakespeare, Hamlet, A. 1, Sz. 5). Was alt ist, braucht noch nicht falsch zu sein, so wenig wie alles Neue schon deshalb richtig ist, weil es eben „neu" ist. Gewiß: etliche der alten

Methoden sind falsch, aber etliche von ihnen sind richtig, und dasselbe kann man von neuen sagen. Der springende Punkt ist, herauszufinden, welche von ihnen Wahrheit enthalten und wieviel? Aber dies kann man durch Hin-und-her-streiten nicht feststellen, denn ein aufgeregter Wortstreit erzeugt wohl viel Wärme, aber wenig Licht, und grade das Licht ist es ja, was wir suchen, sofern wir in unserm Suchen nach Wahrheit aufrichtig sind. Da die Religion auf die Dauer das Wichtigste in dieser Welt ist, sollte man sich ihr deshalb in diesem Geiste der Bereitwilligkeit, zu lernen, nähern.

Dies war die Einstellung aller hervorragenden Männer und Frauen der Religionsgeschichte. Der Apostel Petrus hatte sicherlich ganz bestimmte persönliche Ansichten und war gleich bereit, ihnen Ausdruck zu verleihen. Trotzdem unterwarf er seinen Willen dem Willen des Meisters. Er war darauf aus, zu lernen. Das mag mit ein Grund dafür gewesen sein, daß e r und nicht etwa ein anders eingestellter Apostel, wie z. B. Thomas, nach der Himmelfahrt Christi die Kirche leiten mußte. So war es auch mit Joseph Smith: auch er war lernbegierig, aufgeschlossen, suchend und forschend und empfänglich für die Wahrheit. Seine Offenbarungen wurden ihm fast alle als Antworten auf seine Gebete zuteil. Denselben Geist pflegten seine Mitarbeiter: Brigham Young, Heber C. Kimball, Parley P. und Orson Pratt u. a. Sie alle saßen gläubig und lernbeflissen zu seinen Füßen. Wohl gab es in seiner Umgebung auch sogenannte „Streithähne", die zu debattieren und kritisieren suchten, aber sie sind alle zurückgeblieben, verschollen und vergessen, man kennt ihre Namen nicht mehr, während die andern, gläubig Eingestellten, bis an ihres Lebens Ende an führenden Stellen im Werke Gottes standen.

Manchmal bemängeln wir gedankenlos eine solche Geisteshaltung, sagen, sie sei kindisch, leichtgläubig, kritiklos. Aber grade darin liegt ihr Vorzug, denn hat nicht Christus gesagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen?" Damit meinte Er doch wohl, daß wir so aufgeschlossen und unbefangen und empfänglich wie ein Kind sein sollten. Das Kind ist von Natur aus offenherzig, fragend, belehrbar, voller Demut. Selbstverständlich stellt es Fragen, aber niemals, um einen andern in Verlegenheit zu bringen oder ihm gar eine Falle zu stellen, sondern um zu lernen, seine Erkenntnis zu vermehren und die Dinge besser zu verstehen. Und das mochte Christus im Auge haben, als Er jenen Ausspruch tat.

Als es sich einmal darum handelte, einen neuen Apostel zu wählen, wurde Brigham Young gefragt, welche Eigenschaften ihm dabei am wichtigsten und notwendigsten erschienen? Er nannte nur eine und sagte:

„Wenn mir ein Mann vorgeschlagen werden würde, der ein gutes, gesundes Urteil besitzt und dazu keine höhern Eigenschaften als Glaubenstreue und genug Demut, um sich für seine ganze Erkenntnis an den Herrn zu wenden, und genug Vertrauen, um sich für seine Kraft auf Ihn zu verlassen, dann würde ich einen solchen Mann dem gelehrten und begabten vorziehen."

Dies ist auf jeden anwendbar, der sich in den Dienst des Herrn stellt.

Thomas E. McKay, Präsident der Schweizerischen und Deutschen Missionen.

Gemeindelehrerthema für Januar 1940.

Erziehung zur Gemeinschaft.

Bei der Erziehung der jungen Leute zur Gemeinschaft und verwandten Bestrebungen in unsrer Zeit können wir die Neigung feststellen, die Berücksichtigung der alten, einfachen und klaren Eigenschaften und Wesenszüge aus dem Spiel zu lassen, obwohl grade diese besonders wichtig sind, wenn es sich darum handelt, Menschen zu einem glücklichen, erfolgreichen Gemeinschaftsleben zu erziehen.

Die „altmodischen" Tugenden der Aufrichtigkeit, Sittsamkeit, Rücksichtnahme auf andre, Achtung vor der Vollmacht, Ehrerbietung vor dem Alter, Freundlichkeit, Gottesfurcht, Bereitwilligkeit, für andre etwas zu opfern, Nächstenliebe, Höflichkeit — sie alle werden übersehen in einer Welt wie der heutigen, in der vielfach die Selbstsucht triumphiert.

Die erste Verantwortlichkeit für die Pflege dieser Tugenden ruht auf den Schultern der Eltern. Die Belehrungen im Heim sollten dann durch das Studium in den Priesterschaftsklassen und den Hilfsorganisationen ergänzt und verstärkt werden. Aber das Heim ist der wichtigste und wirksamste Ort für eine solche Unterweisung.

Die Eltern sollten diese so überaus wichtigen Belehrungen nicht andern überlassen. In unsrer von der Selbstsucht und dem Eigennutz regierten Welt — und Selbstsucht ist die größte einzelne Ursache unsrer heutigen Schwierigkeiten — sollten wir dafür sorgen, daß jede Familie in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu einer vorbildlichen Quelle der Erziehung zur Gemeinschaft werde.

Gewiß, Schule und Kirche können das Elternhaus in diesem Bestreben unterstützen, aber die Verantwortlichkeit, den Kindern der Heiligen der Letzten Tage entsprechende Belehrungen zu geben, ruht in allererster Linie auf den Eltern. Von den Gemeindelehrern wird erwartet, daß sie mit den Eltern über diese Verantwortlichkeit sprechen und sie ermutigen, ihren Kindern auch in dieser Hinsicht die Hochziele unsrer Kirche durch Wort und Beispiel ans Herz zu legen. Eltern, die dies unterlassen, müssen die Last der Schuld tragen, wenn ihre Kinder irregehen.

Im Abschnitt 4 der Lehre und Bündnisse heißt es, wir sollten an „Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, brüderliche Liebe, Gottseligkeit, Liebe, Demut, Fleiß" denken. Wenn wir mehr Belehrungen über dieses Thema hätten und ihm in unserm Leben mehr Aufmerksamkeit schenkten, würden wir in einer viel bessern Welt leben. Alle Heiligen der Letzten Tage haben die Pflicht, ihren Kindern diese Eigenschaften und Notwendigkeiten des Gminschaftslebens zu lehren.

Hinweise für die Vorbereitung: „Das Programm der Kirche", Kap. 10, S. 82 und die dort auf S. 89 angegebenen weitern Hinweise.

Ostdeutsche Mission

Ehrenvoll entlassen: Am 20. August 1939 wurde Ältester Alfred Kolo nach treu erfüllter Mission ehrenvoll entlassen. Er stammt aus der Gemeinde Forst im Spreewalder Bezirk und wirkte in den Gemeinden Demmin, Freiberg und Bautzen.

Wir gratulieren! In den letzten Wochen haben einige junge Geschwister unsrer Gemeinden den Bund der Ehe geschlossen. Wir wünschen den jungen Paaren Glück und des Herrn reichsten Segen auf ihrem fernern Lebensweg: Walter Unger und Charlotte Richter, Gemeinde Zwickau, am 26. August 1939; Helmut Paul Schaarschmidt und Hildegard Bastian, Gemeinde Buchholz, am 29. August 1939; Kurt Edmund Richter und Hertha Haustein, Gemeinde Buchholz, am 7. September 1939; Herbert Gulla und Johanna Krüger aus der Gemeinde Breslau-West, am 8. September 1939; Rudolf Urban und Hildegard Uhlig, Gemeinde Chemnitz-Zentrum, am 16. September 1939; Gerhard Dietrich und Helene Gotty, Gemeinde Leipzig-West, am 6. Oktober 1939; Walter Jordan und Helene Hertrampf, Gemeinde Görlitz, am 7. Oktober 1939; Gerhard Neuendorf und Irmgard Zelder, Gemeinde Breslau-Zentrum, am 17. Oktober 1939; Otto Zapik aus der Gemeinde Guben und Frieda Goltz aus der Gemeinde Berlin-Ost, am 22. September 1939.

Westdeutsche Mission

Ehrenvoll entlassen: Schwester Elfriede Marach und Ältester Erich W. Bauer haben nach einer treu erfüllten Mission ihre ehrenvolle Entlassung erhalten; Schwester Marach, Mitglied der Gemeinde Essen, hat in Pforzheim, Saarbrücken und im Frankfurter Missionsbüro gearbeitet, Ältester Bauer, aus der Gemeinde Driesen, in Augsburg.

Todesanzeigen

Kiel. Im Gefecht bei Wichotwice in Polen fiel am 9./10. September 1939 unser lieber Bruder Wilhelm Rosenkranz in soldatischer Pflichterfüllung getreu seinem Fahneneid fürs Vaterland. Treue war stets sein Ideal. — Bruder Rosenkranz war seit dem 8. Oktober 1932 ein eifriges Mitglied unsrer Kirche, an welchem Tage er sich zusammen mit seiner Mutter taufen ließ. In seiner Pflichterfüllung war er ein Vorbild für jung und alt. Mit einem unerschütterlichen Zeugnis von der Wahrheit ging er von dieser Erde.

Leipzig-Zentrum. Am 24. September 1939 verschied unser lieber Bruder August Schwob im 77. Lebensjahr. Er schloß sich der Kirche am 9. August 1930 an und bekleidete seit 1933 das Amt eines Dieners.

Berlin-Spandau. Am 13. Oktober 1939 wurde unsre liebe Schwester Auguste Zastrow nach jahrelangem Kranksein aus diesem Leben abberufen. Sie war seit dem 10. Oktober 1910 ein treues Mitglied unsrer Kirche; auch ihre Kinder sind tätige Mitglieder. Am 25. April 1939 hat sie noch ihren 70. Geburtstag feiern können. — Missionar Hans Wiborny sprach bei der Beerdigung.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Verlag: Ostdeutsche und Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage E. V., Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41 p. und Berlin NW. 87, Händelallee 6. — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.